

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Ercheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

N^o. 110.

Sonnabend, den 17. September

1881.

Nachdem Herr Bergingenieur Hartung auf Königin Marienhütte zu Cainsdorf bei Zwickau als Vertreter der Königin Marienhütte, Actiengesellschaft zu Cainsdorf, das derselben gehörige Berggebäude **Bornfinkel bei Reids-
hardtsthal** unter dem 1.3. dieses Monats bei dem königlichen Bergamte ganz
losge sagt hat, so wird diese Lossagung mit Bezugnahme auf die Bestimmungen
in § 169 des Allgemeinen Berggesetzes vom 16. Juni 1868 und §§ 136 u. 137
der Ausführungsverordnung dazu vom 2. Dezember 1868 mit dem Bemerkten
öffentlich bekannt gemacht, daß den etwaigen Gläubigern des fraglichen Berg-

gebäudes das Recht zusteht, binnen einer Frist von drei Monaten, vom Erscheinen
gegenwärtiger Bekanntmachung an gerechnet, bei dem unterzeichneten Amtsgericht
auf gerichtliche Zwangsversteigerung des Bergwerkseigentums anzutragen und
ihre Befriedigung aus demselben zu verlangen.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,

am 14. September 1881.

Verste.

S.

Tagesgeschichte.

Die Einrichtung diplomatischer Bezieh-
ungen zwischen der preussischen Regierung
und der Curie erscheint jetzt als eine abgemachte
Sache. Der Vorschlag, den Herr v. Schölzer im
Auftrage der preussischen Regierung dem Cardinal
Jacobini gemacht, hat im Vatican sehr günstige Auf-
nahme gefunden, und die „Italie“ meldet auf Grund
angeblich sicherer Informationen, daß der Papst dem
deutschen Unterhändler bereits seine volle Zustimmung
zu dem Project kundgegeben habe. Eine endgültige
Verständigung über den modus vivendi werde gleich-
falls in kürzester Frist erwartet, und sobald sie er-
reicht sei, werde der Papst das Cardinalscollegium
zu einem Consistorium berufen, um die neuen Wür-
denträger für die in Preußen erledigten Bischofsitze
zu verkündigen. Die Wahl derselben soll im Einver-
nehmen mit der preussischen Regierung erfolgen. Man
nimmt an, daß das Consistorium im November statt-
finden und daß der Papst bei dieser Gelegenheit auch
eine Anzahl neuer Cardinale ernennen wird, darun-
ter den früheren Erzbischof Melchers von Köln, an
dessen Stelle ein der preussischen Regierung genehmer
Prälat einzücken würde. Ob auch noch andere
abgesetzte Bischöfe durch neue Männer ersetzt werden
sollen, verschweigt die „Italie“.

In Trier scheint es angeichts des Empfanges
des Bischofs Rorum zu Differenzen zwischen der
städtischen Vertretung und den kirchlichen Behörden
kommen zu sollen. Man hat es inmitten der städti-
schen Vertretung sehr übel vermerkt, daß dieselbe zu
den Vorbereitungen für die Festlichkeiten nicht zuge-
zogen worden ist, und will den Anordnungen der
kirchlichen Behörde einfach nicht Folge leisten, wenn
auch erklärt wird, daß alle Parteien gemeinsam sich
an dieser Feier betheiligen sollen. Dem gegenüber
wird von der in Trier erscheinenden kirchlichen Zeit-
ung erklärt, daß der Empfang des Bischofs nicht eine
Angelegenheit der Bürger der Stadt Trier, sondern
eine Sache der katholischen Pfarrgemeinden der Di-
cese Trier sei. Es scheint demnach, daß sich die Ein-
zugsfeierlichkeiten für den Bischof Rorum lediglich zu
einer kirchlichen Demonstration gestalten sollen.

Gelegentlich der Manöver in Holstein
hatte sich Kaiser Wilhelm entschlossen, auch der alten
und reichen Hansestadt Hamburg einen Besuch ab-
zustatten und berichtet man daher von dort unterm
14. d.: Die Stadt Hamburg empfängt heute den Be-
such ihres kaiserlichen Herrn. Zu Ehren des hohen
Gastes hat sie einen reichen Fahnen Schmuck angelegt;
die Häuser an den Straßen, die Se. Majestät durch-
fährt, sind überaus geschmackvoll in den deutschen,
preussischen und hamburgischen Farben drapirt, mit
Laubgewinden und Eichenkränzen geziert. Der Ein-
druck, den das Ganze hervorrufen, ist ein vornehmer
und stolzer; so kann nur eine schöne, eine reiche Stadt
paradiren. Mit richtigem Gefühle ist jede Ueberlad-
ung vermieden; wie die schönste Ehrenpforte gegenüber
den herrlichen Anlagen, durch die der Kaiser fährt,
in den Hintergrund treten würde, so würde auch an
der Binnenalster selbst die reichste Decoration eines
Hauses verschwinden gegen das glanzvolle, großstädti-
sche Bild, welches die mächtige Wasserfläche mit ihren
dunt bewimpelten Schiffen, mit ihren stolzen Ufer-
straßen und Ausbilden in die Stadt und auf die
alten Thürme derselben bietet. Hier kommt das
Wort Goethe's recht zu Ehren, daß sich in der Be-
schränkung erst der Meister zeigt. In den Straßen
wogte bereits vom frühen Morgen an eine gewaltige
Menschenmasse, die bei dem weitausgedehnten Wege,

den der Kaiser zurücklegt und bei der Breite der
Straßen, Plätze und Anlagen genügende Gelegenheit
haben wird, den kaiserlichen Herrn in nächster Nähe
zu sehen und ihm einen Gruß der Freude, ein herz-
liches Willkommen zuzuwenden.

Italien. Turin. Der deutsche Consul in
Livorno, Herr Niemač, ist auf der Fahrt von Paris
nach Turin im Eisenbahncoupee von einem hinzuge-
kommenen Passagier angefallen, verwundet und sodann
während der Fahrt aus dem Coupee hinausgeworfen
worden, wo er später besinnungslos aufgefunden wurde.
Glücklicherweise sind die erhaltenen Verletzungen nicht
bedeutend. Es war offenbar auf eine Verabredung
abgesehen. Der Thäter ist entkommen, die Unter-
suchung ist eingeleitet. Ueber das betreffende Attentat
berichtet die „Gazzetta di Torino“: Der Ueberfall ge-
schah gegen 6 Uhr Morgens im Tunnel von Gombetta,
zwischen Salbertrand und Chiomonte, auf dem
von Robane nach Turin verkehrenden Bahnzuge.
In einem Coupee erster Klasse befand sich in der an-
gegebenen Zeit und während der Zug sich gerade lang-
samer bewegte, ein einzelner Passagier im Halb-
schlummer. Plötzlich wurde die Waggontür geöffnet,
ein Unbekannter trat in das Coupee und stürzte sich
auf den Reisenden. Nach einem kurzen heftigen Ringen
schlug der Eindringling den Reisenden zu Boden,
verwundete denselben und warf ihn aus dem Coupee
auf das Geleise, worauf der Räuber alle in einem
Handkoffer befindlich gewesenen Werthsachen raubte.
Glücklicherweise waren die dem Reisenden beigebrach-
ten Wunden nicht gefährlich. Derselbe erwaachte bald
darauf aus einer Ohnmacht und schleppte sich bis
zum Wächterhäuschen Nr. 59. Der Bahnwächter,
von dem Ueberfall unterrichtet, telegraphirte sofort an
den Stationschef nach Turin, welcher seinerseits un-
verzüglich die Polizei abrief. Der Ueberfallene hatte
dem Bahnwächter unter Anderem mitgetheilt, daß der
Räuber die Uniform des Zugbegleitungs-personals
trug. — Beim Anlangen des Zuges in Turin wurde
das Coupee, in welchem das Attentat verübt worden
war, untersucht. Man fand in dem geöffneten Hand-
koffer Visitenkarten, aus welchen hervorging, daß der
Ueberfallene der deutsche Consul in Livorno, Karl
Niemač, sei. Die Polizei versammelte sofort das
gesamte Begleitungs-personal, welches mit dem Zuge
eben angekommen war, und ließ dasselbe mit dem näch-
sten, um 9 Uhr abgehenden Zuge in der Richtung
von Robane unter starker Eskorte zurückführen. In
Chiomonte, wo Herr Niemač sich in Pflege befindet,
wurde das zurückgeleitete Zugbegleitungs-personal
demselben vorgeführt, damit er den Räuber agnos-
ziren könne. Gleichzeitig nahm die Polizei in den
Wohnungen des Personals Hausdurchsuchungen vor.
Bis zur Stunde ist jedoch, weder über die Konfron-
tation, noch über die Hausdurchsuchungen ein Resultat
bekannt geworden.

Rußland. Im Gegensatz zu der ziemlich
allgemeinen Annahme, daß die Kaiserzusammen-
kunft in Danzig auf andauernden Frieden schlie-
ßen läßt, drückt die „Mosk. Wob.“ ziemlich unver-
hohlen ihre gegentheilige Befürchtung aus. Von
der Annahme ausgehend, daß die diesjährigen Herbst-
manöver in Deutschland von denjenigen des Vor-
jahres grundverschieden sind, fährt das Blatt folgen-
dermaßen fort, seinen geringen Glauben an eine
friedliche Zukunft auszudrücken: „Zuerst von allen
europäischen Truppen nehmen die Deutschen um-
fangreiche Uebungen im Eiseischnen und Landen größ-
ter Truppenkörper vor, welche sofort nach der Land-
ung, gleichsam wie in einem feindlichen Lande, vor-
bringen und manövriren; den Uebungen der Inge-
nieure im Bau und der Vernichtung der Brücken

und den Uebungen behufs Ueberschreitung der Flüsse
ist eine große Ausdehnung gegeben worden. Deutsch-
land hat eine verschärfte Aufmerksamkeit auf die Ca-
vallerie und ihre Taktik gerichtet. In Konig werden
im October großartige Manöver stattfinden, zu denen
Fremde nicht zugelassen werden. Diese Manöver,
an denen zwölf Cavallerieregimenter theilnehmen, d. h.
eine Truppenmasse, welche vier von unseren Cavallerie-
Divisionen gleichkommt, werden unter der Leitung
des Prinzen Friedrich Karl stattfinden, der, wie die
deutschen Zeitungen versichern, sich vollständig den
militärischen Geist der berühmten Zieten und Seidlitz
angeeignet hat und welcher es meisterhaft versteht,
deren Taktik mit den Anforderungen der Kriegskunst
der Neuzeit zu verbinden. Unter Anführung des
Prinzen sollen die Manöver in Konig die Frage
lösen über Organisation großer Einheiten der Ca-
vallerie und über die Verwendung derselben in Mas-
sen im Rücken und auf den Flanken des Gegners.
Bei der Reform der Cavallerie hat man solche Ein-
fälle und Streifzüge auf große Entfernung im Auge,
wie sie im nordamerikanischen Bürgerkriege vorge-
kommen sind. Die Cavallerie kam mit ziemlich
sicherem Erfolge ähnliche Streifzüge in ebenen Län-
dern und nicht zu sehr coupirtem Terrain ausführen.
Uebrigens erscheint die specielle Ausbildung der Ca-
vallerie so zu sagen als die Krönung des Gebäudes.
Abgesehen von der noch unfertigen Cavallerie sind
die Deutschen vollständig vorbereitet, im Fall der
Nothwendigkeit ihre Fronte ebenso schnell nach Osten
wie nach Westen oder auch nach beiden Richtungen
zugleich zu richten. Die Befestigungswerke sind
überall fast vollendet, an der Ostgrenze sind nur
die Landbefestigungen Danzigs noch nicht beendet.“

Ganz andere Befürchtungen spricht „Verdoot“
aus. Allerdings sich über den neuen Beweis der
politischen Freundschaft zwischen Rußland und
Deutschland freudig, warnt jedoch das Blatt vor
einem activen Bündniß mit Deutschland. „Die
Geschichte zeigt hinlänglich klar, daß eine energische
Einmischung unsererseits in fremde Angelegenhei-
ten selbst bei den allerbesten Absichten nur zu
schweren Enttäuschungen führt, und daß dieselbe
fremdem Nutzen von geschickten Diplomaten ausge-
beutet wird. Selbst eine weniger verfängliche Form
einer solchen Einmischung, ein einfaches passives
Bündniß zu unbestimmten allgemeinen Zwecken kann
sehr bittere Früchte bringen, indem es die Freiheit
des Handels, wenn sie gerade sehr erwünscht wäre,
beschränkt und uns zwingt, fremden Interessen zu
dienen, ohne daß dafür eine zwingende Nothwendigkeit
vorliegt. Der Krimkrieg und der letzte orientalische
Krieg beweisen dies. Auch der Dreikaiserbund hat
vornehmlich Oesterreich Nutzen gebracht, indem er
ihm die Möglichkeit gab, ohne jede Gefahr sich auf
der Balkanhalbinsel festzusetzen. Der Bund letzte
Rußland im Orient nur fesseln an und konnte uns
des kriegerischen Eingreifens doch nicht überheben.“

„Now. Wr.“ spricht die Ansicht aus, daß ein
Bündniß mit Deutschland nur diesem letzteren Vor-
theile bringen würde, wogegen es für Rußland un-
nützlich sei.

Die Nachrichten aus Aegypten reichen bis
zum 11. d. und wir erfahren aus denselben, daß die
Ruhe des Landes in keinem Augenblick gestört worden
ist. Der Vorzicht wegen ist jedoch der Schatz der
öffentlichen Staatsschuld im Betrage von 600,000 Pfd.
Sterl. nach Alexandrien geschafft worden. Die Mi-
litär-Revolution in Kairo spielte sich ohne jede Betheili-
gung seitens der Bevölkerung ab. Der Rhedive erhielt
bereits am Vormittag des 9. Kenntniß von der be-
absichtigten Erhebung der Soldaten. Dem Kriegs-

minister Daoud Pascha ging sogar einige Stunden später ein Schreiben von dem Führer des Aufstandes, Oberst Durabi, zu, in welchem ihm kundgegeben wird, daß, wenn die Regierung ihre Zustimmung zu der Entlassung des Ministeriums, der Gewährung einer Verfassung und der Erhöhung des Präsenzstandes des Heeres versage, die Truppen um 3¹/₂ Uhr Nachmittags vor dem Palast Abdin aufmarschiren und dort so lange Posto nehmen würden, bis ihrem Begehren gewillfahret sei. Der Oberst schloß sein Pro-nunciamento mit der Anlage, daß der Premierminister Niaz Pascha Kgypten an England verkauft habe. Sofort begab sich Daoud Pascha zum Khebid und Beide, der Vicelkönig und sein Kriegsminister hielten es im Augenblick der Noth für das Beste, den britischen General-Controleur, Mr. Colvin, zu sich zu beschicken. Es fehlte nur noch eine Stunde zu der von dem Führer der Insurrection angeführten Zeit. Mr. Colvin rieth dem Khebid, an die ihm treu gebliebenen Regimenter persönlich zu appelliren, mit diesen und der Polizeimannschaft von Kairo das Schloß besetzen zu lassen, dort die Aufständischen zu erwarten und die Führer sofort festzunehmen. Der Rath fand den Beifall Aller und der Vicelkönig begab sich in Begleitung Colvin's in die Citadelle, wo sie von den Truppen, enthusiastisch empfangen wurden. Anstatt nun von dort in den Palast zurückzukehren, wie der britische General-Controleur dringend verlangte, suchte der Khebid noch ein anderes Regiment in einer weit abgelegenen Kaserne auf. Aber er fand dort keine Soldaten mehr, sie waren bereits mit ihren Geschützen abgezogen, um sich den andern Aufständischen anzuschließen, die inzwischen vor dem Palast Abdin aufmarschirt waren. Als der Khebid bei seiner Rückkehr die Situation so verändert fand, wollte er sich durch eine Hintertür in's Schloß schleichen. Mr. Colvin drang jedoch in den Fürsten, vor die Front der Truppen zu treten und den Obersten Durabi, der, von mehreren Officieren umgeben, mit geädtem Schwerte auf seinen Kriegsherrn zusprenge, selbst zu verhaften. Aber anstatt dem Meuterer den Degen abzufordern, fragte ihn der Vicelkönig, was er denn eigentlich wolle. Darauf erhielt er die Antwort: „Wir fordern Gesez und Recht; solange du uns beides gewährst, bist du unser Herr; wo nicht, so haben wir deinen Nachfolger in Bereitschaft.“ Von diesem Augenblicke an hatte die Revolte gesiegt. Es traten nun Unterhandlungen zwischen dem Vicelkönig und den Aufständischen ein, und das Resultat war die Zustimmung des Khebid zur Entlassung des Ministeriums und die Ernennung Cherif Pascha's an Stelle Niaz's, worauf die Truppen sich wieder zurückzogen. Cherif hat jedoch den ihm angebotenen Posten des Premierministers noch nicht angenommen. Er will nicht, wie er sagt, von einer Militärrevolte an die Spitze der Regierung gestellt werden. Nur wenn die meuterischen Officiere unter dem Versprechen einer Amnestie den Dienst quittirten, würde er die Regierung übernehmen. Darüber wird eben jetzt durch die Vermittlung des britischen Generalcontroleurs unterhandelt.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide. Die seit einigen Tagen in Folge des vom hiesigen Gemeindevorstande erlassenen Regulativs über den Verkauf von Backwaaren bei den hiesigen Vätern aushängenden Preis- und Gewichts-Verzeichnisse weisen recht erhebliche Unterschiede auf. Während z. B. die Herren Carl Heinrich Pechmann, Nr. 396, Franz Hermann Männel, Nr. 412, und Gotthard Friedrich Dunger, Nr. 242, einer 10 Pfg. kostenden Zeile Semmeln 250 Gramm, einem Paar Pfennigbrote (für 4 Pf.) aber 100 und beziehentlich 90 Gramm Gewicht geben, schwankt das Gewicht dieser Backwaaren bei den übrigen Vätern zwischen 200 und 240 Gramm beziehentlich 70 und 95 Gramm, ja bei einem Vater, Herrn Eduard Neubauer, Nr. 169, wiegt eine Zeile Semmeln sogar nur 120 Gramm! Der Preis eines 3 Kilogramm schweren Brodes 1. Sorte bewegt sich zwischen 70 Pfgn. (Kleinhempele, Nr. 434, Zeuner, Nr. 437, und Dunger, Nr. 242) und 74 Pfgn. (Pechmann, Nr. 396). — Die durch das gedachte Regulativ geschaffene, in verschiedenen Nachbarorten bereits seit Jahren bestehende Einrichtung ist jedenfalls eine für das Publikum, namentlich für den minderbemittelten Theil derselben, sehr wohlthätige. Die Hauptsache ist natürlich, daß man sich die Mühe nimmt, die Preis- und Gewichts-Verzeichnisse einzusehen und die Angaben auf denselben mit dem Gewichte der entnommenen Waaren durch Nachwiegen derselben zu vergleichen, sodann aber, daß man seine Bedürfnisse bei Denjenigen einkauft, die mit reichlicherem Gewichte mäßige Preise und gute Qualität der Waaren verbinden.

— Johannegeorgenstadt, 14. September. Der hiesige Militärverein wurde durch die Huld und Gnade Sr. Majestät unsers allberehrten Königs hoch erfreut, indem demselben ein kostbarer Fahnen Nagel und eine prächtige Fahnen schleife jüngst verehrt worden waren. Diese Zeichen des Königl. Wohlwollens wurden am vergangenen Sonntage mit besonderer Feierlichkeit der Bestimmung übergeben. Der frühe Morgen kündete durch die Reveille des Militärvereins

den festlichen Tag an. Nachmittags 3 Uhr erfolgte der Aufmarsch auf dem Marktplatz und nahm an diesem Zuge auch der wadere Veteranenverein des nachbarlichen Platten Theil. Die Spiken der Behörden und Corporationen hatten sich zur Verberrlichung der Festfeier eingefunden, ebenso der Reichstagsabgeordnete und Premierlieutenant Herr Holzmann (Inhaber des eisernen Kreuzes), sowie der Ingenieur und Lieutenant v. Ref. Herr Holskamp, beide in den Uniformen ihrer Regimenter. Der mit der Ueberreichung dieser Geschenke beauftragte Bezirksvorsteher Herr Steuvert entledigte sich seines ehrenvollen Auftrags in trefflicher Rede und schlug mit sinnvollen Worten den Nagel in die Fahne. An dem Einschlagen des Nagels beteiligten sich ferner die Spiken der Behörden u. s. w. und manch sinniger Spruch war zu hören. Herr Holzmann brachte zum Schluß in kräftigen, von rechtem Patriotismus durchdrungenen Worten das Hoch auf Se. Majestät den allberehrten König und Protector der Militärvereine aus, in das die ganze Festversammlung begeistert einstimmte. Die Vaterlandshymne beschloß die würdige Feier. Sie wird allen Theilhabern in frischem Gedächtniß bleiben, dem braven Militärvereine aber als Neue Anlaß sein, die alte Treue dem angestammten Königshause zu bewahren.

— Der Schwarzenberger Bezirksobstbauverein, Vorsizender Hr. Amtshauptmann Frhr. v. Birsing, wird für die Zeit vom 16. bis mit 23. October d. J. eine Obstausstellung im Bad Ottenstein zu Schwarzenberg veranstalten. Dieselbe soll ein möglichst deutliches Bild geben von dem gegenwärtigen Stande der Obstzucht innerhalb des Bezirks der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, soll Zeugniß ablegen von dem rührigen Schaffen seiner Bewohner, und Anregung geben, unserem mit so vielen Reizen der Natur geschmückten Gebirge neue hinzuzufügen, vor allem aber den volkwirtschaftlichen Nutzen zu vermehren. Zur Ausstellung gelangen nur Obstsorten, Obstbäume und Trauben aus dem Bereiche des obengenannten Verwaltungsbezirks, sowie Obstbaugeräthschaften. Die besten Objecte werden prämiirt. Schriftliche Anmeldungen haben, unter Angabe der Sorten und Stückzahl, bis zum 10. Oct. bei dem Vereins-Schriftführer, Schuldirektor Leschner, zu erfolgen, während die Einsendung der Gegenstände bis zum 13. desselben Monats an den Hotelpächter Brechling zu geschehen hat. In der Erwartung, daß dieses Erstlingsunternehmen von reichem Erfolge begleitet sein möge, labet der genannte Verein zu vielfeitiger Beschickung und zu zahlreichem Besuche ergehen ein.

— Leipzig, 15. September. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten gelangte u. A. ein Schreiben des Rathes zur Mittheilung, nach welchem die Reichsregierung auf den nebst anderen Plänen für das Reichsgerichtsgebäude vorgeschlagenen, an der Bismarckstraße gelegenen Platz nicht mehr zu reflectiren scheine, und daß man daher über denselben anderweit verfügen könne. Es geht hieraus hervor, daß überhaupt eine endgiltige Entscheidung über den Ort, auf welchem jenes Gebäude errichtet werden soll, noch nicht getroffen worden ist. Es dürfte zweifelhaft geworden sein, ob der vor Allem in Aussicht genommene Platz im alten botanischen Garten, über welchen Verhandlungen stattgefunden haben, gewählt wird, wenn auch die Stadt, wie bedungen, die Regulirung der zuführenden Straßen rechtzeitig bewirkt. Dem Vernehmen nach ist von beiderseitiger Seite der Wunsch ausgesprochen, für das Reichsgerichtsgebäude das von Goethestraße, Ritterplatz, Ritterstraße und Brühl begrenzte Bieder, zu welchem die Georgenhalle gehört, erworben werde.

— Waldheim, 15. September. Vorgestern ist für unsere Schule eine wichtige Entscheidung getroffen worden, da vom Stadtrath die Direktor-, Bizektor- und Oberlehrerstelle neu besetzt wurden, und ist hoffentlich hierdurch eine langjährige Kalamität gehoben worden. Seit Jahren hatte unsere Schule das Ungeschick, daß stets ein bis drei Lehrer durch Krankheit von der Unterrichtsvertheilung abgehalten waren. Einer der Patienten starb in diesem Frühjahr, der zweite vor Kurzem und der dritte befindet sich als unheilbar in einer Krankenanstalt. Diese Kalamität war für unser Unterrichtswesen um so fühlbarer, als ja gerade in den obersten Stellen fortwährend Lücken vorhanden waren.

— Radeberg. Letzten Sonnabend hat das 3/4 Jahr alte Kind einer hiesigen Glaschleiferin ein Gummihütchen, das mit einem Korl geschlossen war, verschluckt, welches nur durch ärztliche Hilfe entfernt werden konnte. Leider war indeß das Kind bis zur Ankunft des Arztes schon erstickt. Anzeige hierüber ist behördlicher Seits erstattet worden, und werden die Erörterungen den Thatbestand näher aufzuklären suchen.

Sitzung des Gemeinderaths zu Schönheide vom 7. September 1881.

- 1) Der Anspruch des Ortsarmenverbandes Dresden auf Erstattung von Curkosten für die ledige Marie Wilhelmine Bräuel aus Neuheide wird abgelehnt.
- 2) Auf die hier zur Consumtion gelangenden freunden, d. h. außerhalb hiesigen Ortes gebrauten

Biere soll, die Genehmigung der Regierungsbehörde vorausgesetzt, eine Steuer zur Gemeindecasse erhoben werden und zwar nach Höhe

von 1 M. — Pf. pro Hectoliter bairisches,
 „ — „ 50 „ „ „ Lager- und
 „ — „ 20 „ „ „ einfaches Bier.

3) Das Gesuch Gottlieb Friedrich Fuchs' aus Neuheide um Erhöhung der ihm aus Armenmitteln gewährten Unterstützung wird abgelehnt.

4) Zu dem Regulative, die Abgaben bei Grundstücksbesitzveränderungen betreffend, sowie zu dem Regulative, die Abgabe vom Betriebe der Gastwirtschaft und des Kleinhandels mit Branntwein betreffend, werden einige Abänderungen beschlossen und dadurch die von der Ausschichtsbehörde gegen diese Regulative gezogenen Erinnerungen erledigt.

5) Herr Fleischermeister Albert Härtel, No. 83 des Brandcatasters, hat um Concession zum Schankwirtschaftsbetriebe nachgesucht. Die hierbei in Betracht kommende Bedürfnisfrage soll besetzt werden.

6) Auf das Gesuch Eduard Robert Gännel's von hier, z. Z. in Carlsbad, um eine Unterstützung aus der Armenkasse wird ablehnender Beschluß gefaßt.

7) Darüber, ob die in Aussicht genommene Planirung der sogenannten „Communsäuer“ vorthellhaft sein würde oder nicht, sollen nochmals Erörterungen angestellt werden.

Sitzung des Schulvorstands zu Schönheide vom 14. September 1881.

1) Die Anfertigung der erforderlichen 6 Schulbänke soll dem Herrn Tischler Alwin Roth's hier, als Mindestfordernden, übertragen werden.

2) Die Offerte Gotthilf Heinrich Baumann's, das Ausruhen und Abputzen der Schulstubenfenster um 14 M. jährlich in Accord zu übernehmen, wird acceptirt.

3) Von dem seit der Handlung Starke u. Co. erfolgten Anerbieten der Vermietung einer als provisorisches Lehrzimmer zu verwendenden Stube nimmt das Collegium Kenntniß. Im Hinblick auf die anberaumte Zwangsversteigerung des Starke'schen Grundstücks glaubt man auf die Offerte nicht eingehen zu können.

4) Auf eine Anzahl Besuche um vorzeitige Entlassung von Schülern aus der Volksschule wird ablehnender Beschluß gefaßt.

5) Ueber den Antrag des Herrn Postleierant Flemming, den Fortbildungsschulunterricht, welcher seither Mittwochs Nachmittags stattgefunden hat, auf eine andere Zeit zu verlegen, soll in nächster Sitzung Beschluß gefaßt werden.

Am Grabe der Mutter.

Erzählung von Paul Dittcher.

(Fortsetzung.)

„Nun denn, wenn Sie wollen,“ begann der Arzt: „Ich weiß nicht, ob es Ihnen bekannt ist, daß Ihr Herr Vater schon seit einem Jahre leidet. Als er mich damals zu sich rufen ließ, erkannte ich, daß er an der Lungentuberkulose erkrankt sei, welche er sich durch Erkältung zugezogen haben muß. Welche Hoffnungen man auf Beseitigung dieser Krankheitserscheinung setzen darf, werden Sie jedenfalls wissen. Die angewandten Mittel waren anfangs von Erfolg, denn er befand sich mehrere Monate hindurch wieder ganz wohl. Indes, wie dies bei solcher Krankheit gewöhnlich der Fall, trat dieselbe seit einiger Zeit wieder von Neuem und zwar ärger, als vorher auf und nun —“

„Und nun?“ fragte Walthers, „verhehlen Sie mir nichts, ich bin auf das Schlimmste vorbereitet.“

„Und nun bitte ich Sie,“ versetzte der Arzt ausweichend, „mich zu Ihrem Vater zu geleiten. Ich habe ihm zwar nicht direkt gesagt, daß Sie schon da seien, ihn jedoch insofern darauf vorbereitet, daß ich ihn fragte, ob er Sie sehen möchte. Er sagte mir, daß dies sein einziger Wunsch sei, glaubt aber nicht, daß Sie heut noch kommen, weil Sie sonst schon hier sein müßten. Er bedauert das sehr, denn er glaubt, morgen nicht mehr seine Arme und Augen für Sie öffnen zu können.“

„Sprachen Sie mit den letzten Worten auch Ihre Ueberzeugung aus?“ fragte Walthers bewegt.

„Wir Aerzte können nur selten unsere Ueberzeugung aussprechen, da wir uns leider allzuhäufig in unseren Voraussetzungen getäuscht sehen. Wir können nicht mehr als unsere Pflicht thun und alle die Mittel anwenden, welche die medizinische Wissenschaft uns an die Hand gegeben; und selbst wenn diese erschöpft sind, darf man die Hoffnung nicht sinken lassen, wozu ich Sie auch ermahnen möchte. Vertrauen Sie auf Gott, der es noch besser kann, als wir Aerzte!“

Walthers wußte genug. Der Schmerz schien ihn zu überwältigen und er sagte nach fast minutenlangem Schweigen mit tonloser Stimme: „Lassen Sie mich zu meinem Vater eilen.“

Der Arzt geleitete ihn in das Krankenzimmer. Fast scheu und ehrfurchtsvoll trat Walthers über die Schwelle des Gemachs, in welchem eine matt brennende Lampe ihr dürftig leuchtendes Licht verbreitete. Der Kranke saß ausgerichtet in seinem Bette, um den Anstrengungen des qualenden Hustens nicht allzusehr unterworfen zu sein. Als das Vaterauge in dem

Eintretenden Arme nach dem noch in Walthers Vater Walthers feierten in minuten des

Ein best die so seelich fant der G aber die u des Sohnes lassen für w Es wäl holt hatte u freue ich mi Dich noch zu können. er sah, wie — „ich fäh geht, ich be verfähnt zu seits hoffen zeihung!“

„Meine ich Dir zu len kann, mich geforg — „Und d Sohn, jedo schon jezt Du durch nahe Dein muth zubri dafür kann vergönnt h Schul ab gangen. I bist und d als wenn Deine Zuf stament ist die Eröffn ung erbitt verchlossen Schlüssel sehen und würde, I und besch nach mein häntnisse u um Dir

Marie

Ich al eines jed Anders ten vier Paul e zinal-Be der Gef ten gegen neralque Doppel- Banns gemeine nicht, ein konjultire

Retim in Franz Deutsche Engros

in allen sten P

Eintretenden den Sohn erkannte, breitete er beide Arme nach ihm aus und rief mit matter Stimme dem noch immer zögernd an der Thür stehenden Walthers zu: „Nun, mein Sohn, erkennst Du Deinen Vater nicht mehr?“

Walthers eilte auf ihn zu und Vater und Sohn feierten in heiliger, inniger Umarmung lange Minuten des Wiedersehens.“

Ein heftiger Hustenanfall des alten Mannes riß die so seelisch Vereinten auseinander und kraftlos sank der Greis in die Kissen seines Lagers zurück; aber die abgekehrten Hände hielten noch immer die des Sohnes umschlungen und schienen sie nimmer lassen zu wollen.

Es währte lange, ehe der Greis sich wieder erholt hatte und mit matter Stimme begann er: „Wie freue ich mich, mein Sohn, daß es mir vergönnt war, Dich noch vor meinem Tode in die Arme schließen zu können. — Widerspruch mir nicht,“ sagte er, als er sah, wie Walthers ihm in die Rede fallen wollte, — „ich fühle nur zu gut, daß es mit mir zu Ende geht, ich bedarf nur noch eins, um mit meinem Gott verschönt zu sein und auf ein besseres Leben im Jenseits hoffen zu dürfen und das ist — — Deine Verzeihung!“

„Meine Verzeihung, Vater? ich wüßte nicht, was ich Dir zu verzeihen hätte, der Du, so lange ich denken kann, stets mit mehr denn väterlicher Liebe für mich gesorgt hast.“

„Und dennoch bedarf ich Deiner Verzeihung, mein Sohn, jedoch kann ich Dir den Grund hierfür nicht schon jetzt angeben; es genüge Dir, zu hören, daß Du durch eine schwere Jugendsünde meinerseits beinahe Dein ganzes Leben hättest in Elend und Armut zubringen müssen. Daß es nicht so geworden, dafür kann ich Gott nicht genug danken, der es mir vergönnt hat, wenigstens einen geringen Theil der Schuld abzutragen, die ich an Deinen Eltern begangen. Du weißt, daß Du nur mein Adoptivsohn bist und dennoch konnte ich Dich nicht mehr lieben, als wenn Du mein eigenes Kind gewesen wärest. Deine Zukunft ist vollkommen sicher gestellt, das Testament ist beim Gericht niedergelegt, während Du die Eröffnungen über das, wofür ich Deine Verzeihung erbitte, in dem Cylinderbureau Deines Zimmers verschlossen findest, zu welchem Elisabeth Dir die Schlüssel geben wird. Ich hatte diesen Fall vorgeesehen und geglaubt, daß ich nie den Muth finden würde, Dir meine begangenen Fehler zu gestehen, und deshalb habe ich sie aufgezeichnet, damit Du nach meinem Tode über Deine eigenen Familienverhältnisse nicht im Unklaren bleibst. Auch müßte ich, um Dir dies Alles zu erzählen, sehr weit zurück-

greifen, was mich heute in der That sehr anstrengen würde. Und nun frage ich Dich, mein Sohn, kannst Du Deinem Vater, auch ohne den Grund zu kennen, verzeihen?“

„Wenn ich Dir überhaupt etwas zu verzeihen habe, mein Vater, so ist dies bereits von ganzem Herzen geschehen, dafür ist Gott mein Zeuge!“

„Ich danke Dir, mein Sohn, und ich kann jetzt erleichterten Herzens vor Gottes Thron treten. Eine Bitte giebt es jedoch, die ich vor meinem Tode Dir noch ans Herz legen möchte —“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Ein sonderbarer Vorfall, welcher sich in einer sehr geachteten Familie in Oels in Schlesien ereignet hat, erregt daselbst allgemeine Sensation. Vor einigen Monaten verstarb der Thierarzt Sch. jun. in Folge einer Blutvergiftung, die er sich bei der Behandlung eines kranken Kindes zugezogen haben soll. Der Fall erregte die größte Theilnahme, weil der Verstorbene ein junger blühender Mann war, der als einziger Sohn und noch unverheiratet im Hause seiner hochbetagten Eltern lebte und die ausgebreitete Praxis seines Vaters, des Thierarztes Sch. sen., führte. Einige Wochen darauf erkrankte das schon zu Lebzeiten des Verstorbenen im Hause gewesene Dienstmädchen und verstarb nach ganz kurzer Krankheit, und zwar, dem on dit und den angeblichen Symptomen nach, auch an den Folgen einer Vergiftung. Ueber die Ursache derselben, resp. die Todesart des Dienstmädchens waren die vielfachsten und widersprechendsten Gerüchte verbreitet, doch wurde von offizieller Seite dem behauerlichen Vorfall keine weitere Bedeutung beigelegt. Am 8. Septbr. nun ist ein neues Ereigniß in diesem Hause eingetreten. Das an Stelle der Verstorbenen neu engagirte Dienstmädchen, welches bis jenen Abend in bester Gesundheit ihre Obliegenheiten versehen hat, ist plötzlich in der Nacht verstorben. Daß dieser zweite Fall wieder die vielfachsten Commentare findet, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

[Häusliche Ueberraschungen.] Am jüngsten Mittwoch Morgens ging, wie gewöhnlich, einer der Veteranen - Offiziere in Triest seiner Beschäftigung nach und ließ seine liebe Frau guter Hoffnung zu Hause. Als er nach der ersten Geschäftspause dahin zurückkehrte, sah er vor seiner Wohnung eine nicht unbedeutende Ansammlung von Frauen. In der Befürchtung, es sei irgend ein Unglück passiert, fragte er die Nächststehende besorgt, was denn vorgefallen sei, und ohne die Antwort abzuwarten, stürzte er in das Zimmer, wo er seine Frau zu Bette fand.

Nun wurde ihm Alles klar, und freudig fragte er: „Ein Bub?“ — „Nein!“ — „Ein Mädchen?“ — „Nein!“ — „Also was denn?“ ruft er erschreckt aus. — „Ein Bub“ und zwei Mädel.“ Diese Ueberraschung war niederschmetternd, und langsam ließ er die Hände sinken, als man ihm das „unmusikalische Terzett“ zeigte. Die Kindlein sind wohl auf und wurden Nachmittags um 5 Uhr in der neuen Antoniuskirche unter großem Veteranen-Beistand auf die Namen Franz Joseph, Elisabeth und Stephanie getauft. Dem Protektor des Triester Veteranen-Vereins, dem Kaiser, wurde telegraphisch diese „Bescherung für einen Veteranen“ mitgetheilt.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibensstock

vom 11. bis 17. September 1881.
Getauft: 233) Gustav Emil Weigelt. 234) Emil Gustav Guido Teubner, unehel., in Blauenhof. 235) Emil Curt Schmidt. 236) Ernst Richard Schubert. 237) Meta Anna Dingel. 238) Louise Friederike Weis. 239) Elsa Camilla Bahlig. 240) Emil Curt Seidel. 241) Eduard Arthur Reichner. 242) Richard Georg Hertel.

Begraben: 165) Ernestine Henriette gesch. Pöpper geb. Beck, Hebamme hier, 65 J. 6 M. 22 T. 166) Frida Bertha, ehel. T. des Hermann Stemmler, Handarb. hier, 8 M. 11 T. 167) Carl Friedrich Förster, Buchdrucker, ein Wittwer hier, 73 J. 7 M. 24 T. 168) Auguste Emma, ehel. T. des Ludwig Friedrich Schlegel, Handarbeiters in Wolfsgrün, 7 M. 11 T. 169) Anna Eina, ehel. T. des Friedr. Richard Wappler, Hutmachers hier, 5 M. 15 T. 170) Kartha, ehel. T. des Ernst Eduard Badstübner, Schuhmachers, 8 M. 13 T. 171) Der Laura Bertha verio. Bebold geb. Baumann todigeb. S. 172) Emilie Sophie, ehel. T. des Gottlieb Erdmann Schreiber, Handarbeiters hier, 21 J. 4 M. 173) Heinrich Alban, ehel. S. des Robert Alban Otto, Buchbinders hier, 10 M. 2 T.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis.
Vorm. Predigt: Matth. 11, 16—19. Herr Diac. Batsch.
Nachm. Bestände.

Die Beichtsprache hält Hr. Diac. Batsch.
Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 18. Septbr. (Dom. XIV p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Bestände.
Mittwoch, den 21. Sept., Vorm. 10 Uhr Wochencommunion.

Chemischer Marktpreise

vom 14. Sept. 1881.

Weizen russ. Sort.	12 M.	— Pf. bis 12 M. 50 Pf. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	11	75
gelb	10	75
Roggen inländ.	9	25
russ. o. Hndl.	—	—
Braugerste	8	25
Futtergerste	7	25
Hafer alter	7	50
neuer	7	—
Rohrbohnen	—	—
Mahl- u. Futtererbs.	2	80
Hou	2	80
Stroh	3	—
Kartoffeln	3	—
Butter	2	20

Tücher

zum Säumen und Knüpfen würde in größeren Posten übernehmen.

Emil Vampel,
Reichenbach i. V.

Einige geübte Sticker sucht nach Klingenthal
F. Reichmann.

Haller Ausstellungslose

Hauptgewinne
im Werthe von Mark 15,000,
10,000, 5,000, 3,000, 2,000,
1,000 u. f. w. Loose à Stück
1 Mk. sind bei den bekannten Agenturen, sowie durch Unterzeichneten zu beziehen.

A. Molling,
General-Debit, Halle a. S.

Eine geübte Tambourinerin sucht
Eduard Unger,
Poststraße.

Ein Pianoforte ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Rechnungsformulare empfiehlt
E. Hannebohn's Buchdruckerei.

für Familien und Lesecircle, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Husten

Maria Benno von Donat
Paris 1871.

Gibt allein, wenn sich auf der Vorderseite eines jeden Hustenkartons oder Flasche nichts Anderes gedruckt findet, als die weltberühmten vier Worte: Maria Benno von Donat. Laut einem Gutachten der höchsten Medicinal-Behörde in Deutschland ist nach Lage der Befehle ein strafrechtliches Einschreiten gegen mein alleiniges Gemüthsmittel Mineralquell-Hustencaramels, Pariser Husten-Doppel-Mais-Extract und Cacaothee Maria Benno von Donat nicht anständig. Tritt allgemeine Schwäche hinzu, so veräume man nicht, einen wissenschaftlich gebildeten Arzt zu consultiren.

Fortwährend frisch mit Gebrauchsanweisung in Französischer, Englischer, Spanischer und Deutscher Sprache in billiger Packung zum Engros-Verkauf bei Herrn
Julius Tittel.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt
Alwin Seydel,
Schönheide.

!! Kartoffeln !! Kartoffeln !!

Zum Winterbedarf liefert gute rauchschälige Zwirbelkartoffeln
200 Ctr. Ladung zum billigsten Preis nach allen Stationen gegen Baarzahlung
H. Schubert, Döbeln, Bahnhofstraße.

Allen, welche uns bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters freundliche Theilnahme bewiesen haben, sprechen wir noch hierdurch unsern herzlichsten Dank aus.
Eibensstock, d. 15. Sept. 1881.
Dr. Emil Förster
und Familie.

Das Hutgeschäft

von Herm. Rau empfiehlt für die Herbstsaison sämtliche Neuheiten in Filz-, Seiden- & Kinderhüten in grosser Auswahl.
Reparaturen sauber & billigst.



in größter Auswahl empfiehlt
G. A. Nützel.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
bei Gustav Müttner, Fleischerstr.

Letzte Kölner Letzte
Dombau-Lotterie.

Original-Loose à Mk. 3,50 empfiehlt und versendet
Carl Heintze
Lotterie- und Bank-Geschäft
Berlin W., Unter den Linden 3.

Holzauktion auf Auerberger Revier.

Im Galtshof zu Wolfsgrün sollen
Montag, den 26. September a. c.,
von Vormittags 9 Uhr an

die in den Bezirken: Wintergrün, an der Fribuffer Straße, hinterer Ellbogen, Mehlhornberg, mittlerer und hinterer Auerberg, oberer Freihofswald, Gerstenberg und am Steinbächel in den Abtheilungen: 1, 2, 9, 10, 19, 22, 32, 35, 37, 39, 61, 62, 68 und 73 aufbereiteten Rughölzer, als:

1606 Stück weiche Stämme von	11—19 Ctm. Mittelnst.,		
766	" " " "	20—25	" "
121	" " " "	26—33	" "
2	buchene Klöcher	20 u. 21	Oberst. und 2, M. L.,
756	weiche	13—15	" " 3,5
1581	" " " "	16—22	" " 3,5
1433	" " " "	23—33	" " 3,5
124	" " " "	16—22	" " 4,0
135	" " " "	23—37	" " 4,0
1519	Stangenkl.	8—12	" " 3,5
60	Derbstangen	8	Unterstärke,
32	" " " "	10—12	" " "
25	" " " "	13—15	" " "
50	Reisstangen	6	" " und
50	" " " "	7	" " "

sowie

Dienstag, den 27. September a. c.,
von Vormittags 9 Uhr an

die ebendasselbst aufbereiteten Brennholzer, als:

2	Raummeter harte wandelbare Brennholzer,
1	" " weiche gute
124	" " wandelbare
25	" " gute Brennknüppel,
2	" " geringe
3	" " harte Keste,
92	" " weiche
59	" " weiches Brennreißig,
12	Langhausen Reißig und
ca. 1400	Raummeter weiche Stöcke

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Forstinspector zu wenden.

**Forstrentamt Eibenstock u. Revierverwaltung Auerberg
zu Eibenstock,**

Betteugel. am 7. September 1881. Gläsel.

Tuchausstellung in Augsburg.

An unsere Kundschaft!

Wir haben die Ehre, für die Herbst- und Winteraison unsere neue Preisliste zu unterbreiten. Muster franco nach allen Gegenden, ebenso versenden Waaren in jedem beliebigen Quantum franco wie bisher.

Englisch Melton, Waterproof, Diagonal, Ledertuche, Duzfins in allen Qualitäten, Breite 120 bis 140 Cent., pr. Meter M. 2 1/2, 3, 3 1/2, 5, 6, 8—9. Schwere Landwolltuche für Forstleute, Feuerwehren und Turnvereine von M. 2. 80. bis M. 8. — pr. Meter. Livree- und Chaisentuche, Kammgarne, englische und deutsche, pr. Meter 7 1/2, 9—12 M. Paletots, Kaisermantel- und Schlafrock-Stoffe von M. 5. — bis M. 15. — Für Damen ist namentlich sehr empfehlenswerth Plüsch, Viber, Otter, Seehund, Bärenfell, Ural, Astrachan, Sealokin u. in allen Neuheiten.

Muster franco.

Tuch-Ausstellung Augsburg.
(Wimpfheimer & Co.)

Freiwillige Grundstücks-Versteigerung.

Veränderungshalber werde ich am 25. October a. c., von Vormittag 10 Uhr an, die der Frau Louise verw. Kleinempel in Oberföhrengrün zugehörige, unter Nr. 102 des Brandcatasters für diesen Ort gelegene **Gartenanlage** mit ca. 8 Acker guter Felder und Wiesen um das Meistgebot im Grundstück selbst verkaufen. Die Kaufbedingungen, welche sehr günstig, werden im Termin bekannt gemacht. Nach Befinden soll auch desselben Tages von **Nachmittag 2 Uhr an sämtliches lebende und todte Inventar** um das Meistgebot und gegen sofortige Baarzahlung verkauft werden. Erstehungslustige werden gebeten, sich genannten Tages im Grundstück einzufinden.

F. E. Schenk, Agent in Kirchberg.

Industrielle und Gewerbliche Fachschule

für alle Zweige weiblicher Handarbeit

von
Anna Rabenstein in Plauen i. V.,
Bleichgasse No. 1.

Am 2. October d. J. beginnen neue Curse.
Prospecte gratis und franco.

Gambrinus Schönheide.

Sonntag, den 18. Septbr.:

Concert,

gegeben vom Gesangsverein Liederkranz Schönheide.
Anfang punkt 1/2 8 Uhr. — Nach dem Concert folgt Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein **Seydel.**

Auction.

Sonnabend, d. 17. d. Mts., Nachm. 6 Uhr sollen auf dem Schubert'schen Felde am Hübler Wege ca. 30 **Beete Kartoffeln** gegen sofortige Baarzahlung an die Meistbietenden versteigert werden.
Hermann Tamm.

Grummt-Auction.

Sonntag, den 18. cr., Nachmittags 4 Uhr beabsichtige ich von der, der Frau Posthalter Bretschneider gehörigen Wiese am Kommenhäuser Weg 7 **Parzellen anstehendes Gras** zu verauctioniren. Zusammenkunft an der Bretschneider-Scheune.
Boehm.

Wir empfehlen dem geehrten Publicum unser reichsortirtes Wäsche-Lager

in Kragen, Manschetten, Forderhemden, Oberhemden, sowie eine reiche Auswahl in
Herren-Cravatten.
Paul Meyer, Eibenstock.
Emil Meyer, Schönheide.

Lohnmaschinen

für seine **Lohnarbeit** werden gesucht.
Nähere Auskunft erteilt
W. Pöschmann in Schönheide.

**Bergmann's
Sommerproffen-Seife**
zur vollständigen Entfernung der Sommerproffen, empfiehlt à Stück 60 Pf.
G. A. Nötsch.

En gros. Tuch-Lager En detail.

von
H. W. Hassinger in Zwickau

bietet für die Herbst- und Winter-Saison bedeutendste Auswahl:

Buckskins in allen Qual.,
Kord-, Hosen-, Westenkstoffe,
Paletots- und Ueberrockstoffe,
Kaisermantelstoffe,
Schlafrock- und Zupenstoffe,
Englische und deutsche Anzugs-
Stoffe,
Rechte Kammgarnstoffe,

Schwarze Tuche und Groisè,
Satin, Tricot, Diagonal,
Militär- und Livree-Tuche,
Stoffe zu Anabengarderobe,
Arbeitsheuzenüge, engl. Leder,
Billards- und Wagenzeuge,
Italien-Clath, Aermelfutter,
Wattirleinen u.

Meine geringen Platzpreise, sowie der Umstand, daß ich nicht reisen lasse, gestatten mir die Preise **billiger** zu stellen, als dies Leipziger und Berliner Großisten in der Lage sind.

Meine Preise sind daher auch feste, aber billigt normirt.

Wiederverkäufern

stelle ich **En gros-Preise** und es werden Mustercollectionen bereitwilligt abgegeben.

H. W. Hassinger in Zwickau.

Zahnarzt Geissler Chemnitz,

Jeder Wiesen- u. Moritzstr.
Einsetzen künstlicher Zähne, Plombiren, Ausziehen der Zähne, wenn nothwendig **schmerzlos.**

Ich erkläre hiermit, daß ich die Aeußerungen, durch welche ich den kais. Adolph Unger hier verschiedener Unredlichkeiten seinem Dienstherrn gegenüber beschuldigt habe, aus Ueberzeugung gethan habe und daß dieselben jeden Grundes entbehren.
Eibenstock, am 14. Septbr. 1881.
Emil Leonhardt.

Theater-Anzeige.

Auf mehrfaches Verlangen erlaube ich mir, mit meinen **gut dressirten Thieren noch mehrere Vorstellungen zu geben**, und zwar Sonnabend und Sonntag. Der Schauplatz ist im Garten des Herrn Brandner neben dem „Feldschlößchen“. Zum Schluß der Vorstellung eine **komische Pantomime.** Entree 15 Pf. Kinder 10 Pf. **C. Thamm.**

Einen ehrlichen, an Ordnung gewöhnten **Hausmann**, welcher etwas Gartenarbeit versteht, sucht
Theodor Haertel.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 73., 1 Pf.

Frachtbrieft

empfehlen **E. Hannebohn.**

Hotel Rathhaus.

Heute Sonnabend empfehle ich als Stamm: **Wild-Ragout, Goulasch und Bratwurst** mit Weinkraut und ladet ergebenst ein
A. Balthasar.

Feldschlößchen.

Heute, Sonnabend und morgen, Sonntag Fortsetzung des **Preis-Kegels.** Montag Nachmittags 4 Uhr **Prämienvertheilung.**

Gasthof Blanenthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,**
wozu ergebenst einladet
A. Ullmann.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,**
wozu ergebenst einladet
G. Becker.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,**
wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,**
wozu ergebenst einladet
G. Mendel.

Die geopfert Hand.

Pariser Polizeieroman von F. du Boisgobey.

Uebersetzt vom Verfasser autorisirte deutsche Bearbeitung v. George Manfré.
(Fortsetzung.)

Georg war ohne Zweifel in der Absicht gekommen, den Aufenthaltsort Robert's zu erspähen und mit ihm in Verbindung zu treten.

Es war ihm dieses geglückt, aber in wessen Auftrag kam er wohl? Wer mochte ihn mit diesem Unternehmen betraut haben?

„Wenn Abine es wäre!“ dachte Robert, indem er todtenbleich vor Erregung wurde. „Georg kann sie im Hofe erblickt haben und er ist wohl im Stande gewesen, sie anzureden, um ihr mitzutheilen, er habe mich in Begleitung eines Unbekannten in das Haus des Obersten treten sehen. Und sie, welche weiß, daß dieser Russe Schuld an meinem Unglück ist, konnte wohl die Wahrheit errathen. Ach, wenn es so wäre! Sie würde dann auch begreifen, daß ich heute nicht kommen konnte, — sie würde einsehen, daß man mir eine Falle gestellt hat und mich hier mit Gewalt zurückhält.“

Seine Augen strahlten vor Freude; er fing an zu glauben, es sei vielleicht doch noch nicht Alles verloren. Aber dieser Strahl von Hoffnung verschwand bald wieder.

„Nein,“ murmelte er, „ich bin von Sinnen. Wenn Abine es wüßte, daß ich Borisoff's Gefangener bin, so würde sie nicht zu solchen Mitteln gegriffen haben. Sie hätte ihrem Vater Alles mitgetheilt.“

Robert ließ sich auf einen Lehstuhl nieder und versank in verzweiflungsvollen Betrachtungen.

Er fand eine schmerzliche Lust darin, sich Abine inmitten des Festes zu denken, wo sie in diesem Augenblicke vielleicht die falschen Komplimente Borisoff's anhörte und Jules Vigory zulächelte.

„Wenn sie mich noch liebte, so hätte sie ihren Vater nicht auf diesen Ball begleiten können,“ dachte er traurig.

Nach und nach verwohnten sich jedoch die trüben Bilder etwas. Zu viel Aufregung hatte dieser Tag ihm gebracht, als daß nicht seine Kräfte hätten erschöpft sein sollen. Eine tiefe Mattigkeit war an die Stelle der früheren Erregung getreten und er suchte keineswegs gegen dieselbe anzukämpfen. Die erschöpfte Natur verlangte unerbittlich ihr Recht.

Robert legte sich auf das für ihn bereitete Lager nieder. Weßhalb hätte er auch noch länger wachen sollen? Georg war verschwunden.

Robert schlief wirklich ein, fest und tief, und dieser Schlummer gab ihm neue Kraft. Erst als der helle Sonnenschein durch die Fenster drang, öffnete er die Augen.

Er erhob sich rasch, da er nicht wollte, daß ihn die Diener des Obersten noch im Bette antreffen sollten und machte seine Toilette, als die Thür sich leise öffnete und Briare eintrat.

„Ich wollte Ihnen die Mühe ersparen, Ihre Brieftasche suchen zu müssen,“ sagte derselbe.

Robert erinnerte sich plötzlich, daß er, als er sich am Tage vorher entkleidete, seine Brieftasche in der Tasche seines Ueberrocks gelassen habe. Dieselbe enthielt alle seine Papiere und sein ganzes Vermögen. Er streckte die Hand aus, um das Kleidungsstück zu nehmen, in welchem sie sich befinden mußte, aber der Intendant, stets ruhig und verbindlich, sagte zu ihm:

„Sie werden sie nicht finden, sie ist nicht mehr da.“ „So haben Sie mir meine Brieftasche gestohlen, während ich schlief!“ rief Robert, außer sich vor Wuth.

„Ich habe sie in Verwahrung genommen und es hängt nur von Ihnen ab, sie zurückzuerhalten. Ich werde sie Ihnen unverändert wiedergeben, wenn Sie einwilligen, zu thun, was mein Herr von Ihnen verlangt. Herr Borisoff hat keineswegs die Absicht, sich Ihr Geld anzueignen, das wissen Sie wohl. Aber er fürchtet, Sie wären im Stande, einen schlechten Gebrauch davon zu machen und beauftragte mich, es vorläufig in Verwahrung zu nehmen. Besonders auch einige Briefe, die Ihnen doch unnütz sind, weil Sie sich nicht in Freiheit befinden. Besonders einer interessirte den Obersten, der Brief, in welchem ein unbekannter Freund Ihnen fünfzigtausend Francs zuschickt, unter dem Vorwande, das Geld sei ihm seiner Zeit von Ihrem Vater geliehen worden.“

Robert erblickte. Der Schlag war hart und er fühlte seine ganze Tragweite.

Die Banknoten bewaunerte er nicht. Am Tage vorher war ihm sogar der Gedanke gekommen, ob er nicht besser thäte, sie in's Feuer zu werfen, um einen Beweis zu vernichten, der gegen ihn zu zeugen im Stande war. Aber er konnte sich doch nicht dazu entschließen, da es ihm widerstrebt, wie ein Dieb zu handeln, der verfolgt wird und, um sich zu befreien,

das Geld auf die Straße wirft, welches er hinter den Fensterscheiben eines Wechslers gestohlen hat.

Aber dieser Brief enthielt seine Rechtfertigung. Er bezeugte, daß ihm diese Summe von einem Schuldner seines Vaters zugesandt worden war.

Und nun hing es von dem Obersten ab, das einzige Beweisstück, welches Robert für seine Unschuld beibringen konnte, zu vernichten.

„So hat also,“ sagte er zornig, „Ihr Herr Ihnen den Auftrag gegeben, ihm diese Brieftasche zu bringen und Sie haben meinen Schlaf benutzt, um mich zu bestehlen. Ich hätte darauf gefaßt sein können und werde mich nicht so weit erniedrigen, um Sie anzuklagen, denn Sie sind nur ein Diener; aber Ihren Herrn möchte ich so bald wie möglich sehen, um ihm zu sagen, was ich von dieser neuen Niederträchtigkeit halte.“

„Sie werden ihn heute nicht sehen,“ erwiderte der Intendant kalt. „Er trug mir auf, zu Ihrer Verfügung zu sein. Sagen Sie meinem Herrn, was er zu wissen wünscht und die Thüren dieses Hauses öffnen sich für Sie augenblicklich.“

Robert verabschiedete den Intendanten mit einem Kopfnicken, ohne zu antworten.

„Ja, ich werde dieses Haus verlassen,“ dachte er, während Briare sich zurückzog, „aber nicht auf die schimpflichen Bedingungen hin, die dieser elende Borisoff mir stellt.“

5. Kapitel.

Die Pforten der verschiedenen Theater hatten sich, trotz des heftigen Schneegestöbers, an jenem Abend für die müßigen Zuschauer geöffnet, welche sich durch die heftige Kälte nicht in ihrer Kammer zurückhalten ließen.

Aber diese Unerfrorenen waren nicht zahlreich. Obgleich Maxime Dorgères nicht zu der Kategorie von Menschen gehörte, welche gegen Kälte und Hitze unempfindlich sind, war er doch gegen neun Uhr in's Variété-Theater eingetreten.

Nach seinem Ausstieg im Boulevard Gehölz hatte er nichts Eiligeres zu thun gehabt, als sich so rasch als möglich nach Hause fahren zu lassen und war, halb erstarrt vor Kälte, nach einer Fahrt von fünfzig Minuten, endlich angekommen.

Dann hatte er geraume Zeit gebraucht, um sich wieder zu erwärmen, so daß es fünf Uhr schlug, ehe er daran dachte, sich zum Ausgehen anzukleiden.

Erst der Schlag einer Pendule rief ihm in's Gedächtniß zurück, daß er sich ja vorgenommen habe, Jules Vigory aufzusuchen.

Er dachte jedoch nicht daran, ihm etwas von Abinens Fahrt zu sagen. Dieses Geheimniß war nicht das seinige und er liebte seine Cousine, wie seinen Freund, zu sehr, um Beide durch eine Indiskretion betruben zu wollen.

Sein Abenteuer in Bezug auf die Gräfin Jalta dagegen hatte er keinen Grund zu verschweigen.

Unglücklicherweise war das Bureau seines Onkels geschlossen, als Maxime in die Straße de Suréness lam. Vigory war zum Essen gegangen. Diese Auskunft gab wenigstens der Kammerdiener Joseph, welcher sich zufällig in der Portierloge befand, und noch hinzufügte, sein Herr gebe diesen Abend mit Fräulein Abine auf den Ball. Das war ja eine gute Nachricht. Wenn Abine zum Valle ging, war sie getrostet und man konnte hoffen, daß sie Robert de Carnol mit der Zeit vergessen werde.

Maxime gab seinen Zweck jedoch nicht auf. Er ging, um Vigory in einem kleinen Restaurant aufzusuchen, wo derselbe gewöhnlich seine Mahlzeit einnahm. Man hatte ihn aber nicht gesehen. Der Portier in dem Hause der Straße d'Aguesseau, in welchem der junge Kassirer wohnte, gab an, Vigory sei nach Hause gekommen, um sich umzukleiden, da er in der Stadt speisen und später auf einen Ball gehen wolle. Aber er sei schon wieder fortgegangen.

Diese Auskunft vermehrte noch das Vergnügen Maxime's. Das ging ja prächtig. Gewiß war Vigory bei seinem Prinzipal zum Diner eingeladen und wenn er auf den Ball ging, so war es sicher mit Abine.

„Ah!“ sagte Maxime vergnügt zu sich selbst, „meine kleine Cousine ist ja rascher wieder hergestellt, als ich glaubte. Ich habe ein gutes Werk gethan und das Recht wohl verdient, mich heute Abend ein wenig zu amüsiren.“

Er ging also in's Theater.

Dasselbe war ziemlich leer und er konnte daher leicht zu einem Plage im ersten Range gelangen. Es begann gerade der erste Zwischenakt.

Maxime hatte also volle Ruhe, seine Musterung anzustellen und wunderte sich nicht darüber, kein bekanntes Gesicht zu erblicken.

Auf den Gallerien und in den Logen sogar sah er nur Frauen in gewöhnlicher Toilette. Es war Niemand da, mit dem er reden konnte und Maxime fragte sich, ob er wohl bis zum Schlusse aushalten

solle, als sein Blick plötzlich auf einige Damen fiel, welche so laut lachten, daß man sie weithin hören konnte.

„Man sollte meinen, das sei das Lachen der kleinen Delphine,“ dachte Maxime.

Und als er näher hinsah, erkannte er wirklich die Blondine, welche er seit dem Abend im Stating nicht mehr gesehen hatte.

Sie war mit ihren Freundinnen, der brünetten Cora und Bertha Verrier, hierhergekommen und letztere machte, als sie Maxime erblickte, eine nicht mißzuerstehende Bewegung. Sie rief ihn durch kleine Zeichen mit dem Kopfe und die beiden Andern unterstützten diese Telegraphie auf das Lebhafteste.

Noch am Tage vorher hätte Maxime eine solche Gelegenheit, um sich einen langweiligen Abend zu verkürzen, sicher nicht verschmäht, aber er war seit einigen Stunden belehrt. Er that, als ob er ihre Zeichen und Gebärden nicht verstünde.

Er sah dem Orchester zur Linken und die Damen befanden sich in einer Proszeniumloge auf der rechten Seite.

Die beiden anderen Logen, welche ihm ganz nahe waren, sah er nur von der Seite und es war schwer zu bestimmen, ob sie leer waren.

Seine Neugierde regte sich und er beugte sich vor, um besser in das Innere sehen zu können. Er entdeckte auch endlich die Schultern einer Frau, welche sich auf die Logenbrüstung stützte und das Gesicht der Bühne zuwendete, von dem er nur ein wenig das Profil erblickte, aber was er sah, schien ihm reizend zu sein. Er wartete darauf, daß die Dame sich ganz zeigen würde.

Er sah Niemanden außer ihr, aber sie war dennoch nicht allein, denn sie beugte sich oft zurück, um mit Jemandem, der sich im Hintergrunde der Loge befand, zu sprechen.

Maxime konnte doch nicht umhin, noch einmal nach seinen früheren Freundinnen hinzusehen. Er sah, daß die Kälte, mit der er sie behandelt, weit entfernt entmuthigend zu wirken, sie im Gegentheil beunruhigt hatte. Sie lachten so laut, daß sie sogar die Aufmerksamkeit der Musiker im Orchester erregten. Sie belorgnettierten die Loge, welche ihnen gegenüberlag und Maxime freute sich sehr, diesem Wespenneste glücklich entronnen zu sein, als er sah, daß die kleine Bertha wieder anfing, ihm Zeichen zu geben. Sie winkte ihm beständig mit der einen Hand, während sie mit der andern nach der Loge zur Linken hinwies. Diese Mimik bedeutete jedenfalls:

„Kommen Sie doch, ich werde Ihnen etwas Interessantes zeigen; irgend Etwas, was hier mir gegenüber vorgeht und Ihnen, von Ihrem Plage aus, entgeht.“

„Um was mag es sich handeln,“ fragte sich Maxime, der irgend ein unterhaltendes Abenteuer witterte. „Ich gehe einfach hin.“

Im nächsten Moment war Maxime in den Gang gelangt, der zu den Logen rechts führte.

Man erwartete ihn dort und kaum hatte er angeklopft, so wurde geöffnet.

„Endlich sind Sie da,“ sagte Bertha, „das ist häßlich.“

„Wissen Sie auch, mein Lieber, daß Sie gerade nicht sehr liebenswürdig sind,“ fügte Delphine hinzu, indem sie versuchte, eine würdevolle Haltung anzunehmen.

„Sie verdienen es wohl, daß man Ihnen nichts Interessantes zeigt,“ sagte Bertha. „Ich gebe mir die Mühe, Sie mit Aufbietung meiner ganzen Grazie herbeizurufen und Sie rühren sich nicht einmal.“

„O, ich bitte um Entschuldigung. Es handelt sich also um die Frau, welche sich drüben verbirgt und welche ich bereits irgendwo gesehen habe.“

„Sie erkennen sie nicht wieder. Wollen Sie meine Lognette haben?“

„Wozu denn? Es ist ja völlige Finsterniß eingetreten. Die Dame ist im Hintergrunde der Loge verschwunden.“

„Sie wird schon wiedererscheinen. Beobachten Sie unterdessen den Cerberus, der soeben sichtbar ist.“

Maxime bemerkte einen Mann, der sich auf die Brüstung der Loge lehnte, dessen Gesicht ihm aber nicht ganz unbekannt schien.

Er war groß und breit in den Schultern. Seine Kleidung war sehr sorgfältig und er machte den Eindruck eines Mannes, der sich bewußt ist, reich zu sein.

„Haben Sie mir deshalb so freundlich den Platz an Ihrer Seite eingeräumt, um diesen Fremden bewundern zu können?“ fragte Maxime.

„Nein,“ erwiderte Bertha. „Er ist stattdessen, aber ich finde ihn sehr häßlich. Er würde sich besser hinter einem Galawagen und mit einem Federhut ausnehmen.“

„Das ist ganz meine Meinung. Kennen Sie ihn?“

„Ich! Ganz und gar nicht. Ich sehe ihn zum ersten Male.“

„Es ist also die Frau, welche Sie kennen?“

„Das mag vielleicht sein.“

„Und ich kenne sie wohl auch?“

„Ich glaube.“

„Wer ist sie denn?“

„Führen Sie immer noch Ihr Armband mit sich?“

antwortete Bertha lachend.

„Mein Armband!“ wiederholte Maxime, der wie aus den Wolken zu fallen schien.

„Ja, das Armband, welches sie neulich Abends im Stating trugen. Es war ja an Ihrem Arm befestigt.“

„Nun, da ist es noch.“

„Das ist sehr gut. Sie sind also noch immer in diejenige verliebt, welche es Ihnen gab?“

„Mehr als jemals,“ sagte Maxime, viel mehr erregt, als er scheinen wollte. „Weßhalb aber diese Frage?“

„Erinnern Sie sich nicht, daß ich Ihnen die Dame nennen zu wollen versprach, die Ihnen dieses Geschenk machte?“

„Ja. Sie behaupteten sogar, diese Dame sei nur eine Abenteuerin.“

„Gewiß. Und ich hätte Ihnen noch mehr davon mitgeteilt, wenn wir nicht durch den ungarischen Arzt unterbrochen worden wären.“

„Aber an diesem Abend, meine kleine Bertha, hindert Sie nichts, die bewußte Auskunft zu geben, welche durch den Doctor verhindert wurde.“

„Liegt Ihnen viel daran?“

„Außerordentlich viel.“

„Nun, dann hören Sie, daß ich die Ehre hatte, mit der Dame Ihrer Gedanken bei Peters zu soupiren.“

„Sie!“

„Wollen Sie Näheres wissen?“

„Ich bitte darum,“ rief Maxime, der endlich auf die Spur der Eigenthümerin des Armbandes zu kommen hoffen durfte.

„Nun wohl. Die fragliche Dame war vor einem Monat die Geliebte eines Freundes meines Bräutigams. Eines Abends trafen sich hier im Theater die beiden Freunde und verabredeten mit ihr und mir, die wir uns hier erst kennen lernten, eine Zusammenkunft nach der Vorstellung im Restaurant Peters.“

„Sagen Sie mir Alles, — was sie sprach, — und vor Allem ihren Namen.“

„Sie müssen doch ihren Namen besser kennen als ich. Sie hielt es nicht für nöthig, ihn mir zu nennen. Sie muß Carmen oder Dolores heißen, denn sie hat ein ganz fremdes Aussehen, obgleich sie ausgezeichnet französisch spricht. Später jedoch habe ich sie nicht wiedergesehen, sowie auch ihren Geliebten nicht. Und da man ihr nirgends begegnete, so dachte ich nicht mehr an sie, bis sie mir durch Ihr Armband wieder in Erinnerung kam. Als Sie es mir im Stating zeigten, erinnerte ich mich anfangs nicht, wo ich es gesehen hatte, aber Sie hatten sich kaum entfernt, um dem Doctor zu folgen, als ich an das Souper bei Peters dachte. Bei diesem Souper zeigte es mir die Brünnette. Es fehlte ein Stein daran, den sie wieder einsetzen lassen wollte und sie bat mich um die Adresse eines Juweliers. Ich gab ihr die des Ihrigen in der Straße de la Paix.“

„Ja, so ist es,“ murmelte Maxime, der die erste Auskunft, welche er über die Frau mit der abgeschnittenen Hand erhalten, nicht vergessen hatte. Sein Juwelier hatte ja das Armband, als von ihm reparirt, erkannt.

„Und Sie sahen sie nie wieder?“ fragte er Bertha.

„Nie, bis zu diesem Abend.“

„Wie, bis heute?“

„Gewiß. Sie ist ja hier, uns gegenüber.“

„Das ist unmöglich.“

„Ich versichere Sie, ich habe ausgezeichnete Augen und sah sie, wie ich jetzt Sie sehe und wie auch Sie sie erblicken würden, wenn sie sich nicht hinter dem Vorhang verborgen hielte. Unglücklicherweise hat sie auch mich gesehen und da sie ohne Zweifel meine nähere Bekanntschaft zu vermeiden wünscht, so hat sie sich zurückgezogen.“

„Sie begreifen,“ sagte Maxime, „daß ich die Dame in der Nähe zu sehen wünsche. Es steht nicht aus, als wolle sie wieder zum Vorschein kommen. Ich werde Sie also verlassen, um die Loge zu überwachen, in der sie sich verbirgt.“

Er verlor seine Zeit nicht mit langem Abschiednehmen von Bertha und ihren Freundinnen. Er sah wenige Minuten später wieder auf seinem früheren Plage.

Der Vorhang mußte sich gleich heben und die Musiker prälabirten bereits.

Gleichwohl hatten sich die Stühle im ersten Range nicht mehr gefüllt und Maxime hatte die Wahl, sich einen Platz nach Gefallen auszusuchen. Er nahm einen solchen, der sich nahe am Ausgange und zu-

gleich näher an der bewußten Loge befand, um sich für jedes kommende Ereigniß bereit zu halten.

In der Loge hatte sich nichts geändert. Der Vorhang, hinter dem sich die geheimnißvolle Persönlichkeit verbarg, war immer noch zugezogen und der breitshulterige Begleiter der Dame drehte konsequent der Bühne den Rücken zu. Nur hatte er mit der Dame eine Unterhaltung begonnen.

Während Maxime abwartete, daß er sich wieder von Angesicht zeigen würde, dachte er, Alles scharf beobachtend, über die Mittheilungen nach, welche er in einem Augenblicke erhalten, wo er sie am wenigsten erwartet hatte.

Er zweifelte durchaus nicht an der Wahrheit dieser Mittheilungen. Bertha hatte keine Ursache, diese Geschichte von dem Souper bei Peters zu erfinden.

„Ich möchte mit dieser Angelegenheit zu Ende kommen. Ich habe lange genug den Polizeigenten gespielt und kann meine Zeit auf angenehmere Weise bei der Gräfin Halsa verbringen, aber der heutige Abend gehört noch der Eigenthümerin des Armbandes. Werde daraus, was da wolle, ich werde die Bekanntschaft derselben machen.“

Während er auf diese Weise mit sich selbst sprach, hatte er für kurze Zeit versäumt, sein Gegenüber zu beobachten.

Als Maxime wieder nach der Loge hinsah, bemerkte er, daß sich Alles daselbst verändert hatte. Der Mann war verschwunden, der Vorhang zurückgezogen und doch von der Frau keine Spur zu sehen.

„Fort! Sie sind fort, oder sie gehen fort!“ murmelte Maxime. „Ich muß sie aber erwischen! Die Eigenthümerin des Armbandes ist die geheimnißvolle Diebin. Sie darf mir nicht entkommen!“

Maxime Dorgères eilte dem Ausgange zu und kam gerade in dem Momente in dem Gange an, als sich der Herr aus der Loge einen prächtigen Pelzmantel über die Schultern warf.

Er war allein; die Dame hatte also die Loge nicht verlassen. Er ging fort, um nicht mehr zurückzukommen, denn er gab dem Manne, der ihm seinen Mantel übergeben hatte, ein Geldstück. Er gab nicht acht auf Maxime, aber dieser beobachtete ihn genau und mehr als vorher schien es ihm, als sähe er dieses Gesicht, diesen langen, rothen Schnurrbart, sowie diese buschigen Augenbrauen nicht zum ersten Male.

Der Unbekannte ging, ohne sich umzusehen, und Maxime fragte sich, indem er mit den Augen seinen hohen, kräftigen Wuchs maß:

„Wo mag ich ihn nur schon begegnet sein? Es ist mir nicht möglich mich darauf zu besinnen. Aber das bleibt sich gleich. Die Dame ist zurückgeblieben und nun, da er sie nicht mehr bewacht, wird sie sich gewiß mehr dem Publikum zeigen. Warum sollte sie sich auch verbergen? Sie weiß ja nicht, daß ich ihr Armband besitze. Ich kann sie ganz mit Ruhe beobachten, ehe ich im nächsten Zwischenakte an die Thür ihrer Loge klopfe.“

Er gelangte wieder auf seinen Sitz, nicht ohne das Mißvergnügen der Leute zu erregen, die er schon wieder störte, als plötzlich eine Erinnerung in ihm aufstieg.

„Dieser Mann gleicht Zug für Zug dem Cerberus, der mir heute Morgen die Thür des Hauses in der Straße Jouffroy vor der Nase zuwarf,“ dachte er. Er wandte sich lebhaft um und konnte einen Ausruf nicht zurückhalten, der ihm verschiedene unwillige Blicke zuzog.

Ganz im Vordergrund der Loge, deren Vorhang zurückgezogen war und in vollem Lichte, zeigte sich die Schlittschuhläuferin vom Stating. Er traute seinen Augen nicht und doch, sie war es, denn sie gehörte zu den Frauen, welche man nicht vergißt und niemals mit Anderen verwechseln kann.

Bertha hatte sie als die Besitzerin des Armbandes bezeichnet?

„Unmöglich,“ flüsterte Maxime. „Die Diebin ist einhändig und diese hier ist im Besitze ihrer beiden Hände, — es müßte denn eine davon künstlich sein. Mag das Armband nun ihr gehören oder nicht, ich muß sie nöthigen, mir zu antworten.“

Die Dame schien keine Ahnung davon zu haben, daß ihr Begleiter vom Stating hier sein und sie mit seinen Blicken förmlich zu verschlingen schien.

Sie trug ein Prinzesskleid von schwarzem Atlas, mit schwarzem Tüll und Jet garnirt, außerdem wenig Schmuck: zwei große Perlen als Ohrringe und einen großen Brillanten in der Broche.

Gerade diese kostspielige Einfachheit bewies, daß sie einen guten Geschmack besaß.

Das Armband mit den Türkisen mußte neben diesen kostbaren Schmuckgegenständen sehr ärmlich ausgefallen haben.

Sie sah zerstreut auf die Zuschauer und als sie ihre Eisenbeinlorgnette auf die ihr gegenüber befindliche Loge richtete, erhob sich Bertha Berrier, um den Gruß, welchen sie hinübersandte, bemerklicher zu machen.

Aber der Gruß wurde nicht erwidert.

„Ich muß mich von diesem Augenblicke an bereit halten, um sie am Entkommen zu hindern,“ dachte Maxime.

Die Brünnette musterte nach wie vor die Zuschauer, aber einer der Künstler sprach etwas, was das Publikum zum Lachen brachte und sie sah unwillkürlich nach den Lachenden hin. Dabei begegneten ihre Blicke plötzlich den auf sie gerichteten Augen Maxime's. Das war der kritische Moment, aber die Dinge kamen anders als Maxime vorausgesehen hatte.

Madame Sergent verbeugte sich leicht und lächelte ihm freundlich zu.

Maxime lächelte auch und, seine verbindlichste Miene annehmend, sagte er sich:

„Ich werde zu ihr gehen. Gewiß denkt sie das Armband von mir zurückzuhalten. Sie verlangte es ja schon einmal von mir.“

Dem Lächeln folgte ein einladendes Kopfnicken, dem länger zu widerstehen unmöglich war.

Maxime war aufgestanden und ging nach dem Korridor. Er schritt auf die Logenschleierin zu, welche ihn ohne Schwierigkeit passieren ließ und kam so in kurzer Zeit zu der schönen Brünnette, welche halb im Dunkeln saß, da sie, um sich gegen das blendende Licht der Lampe zu schützen, die Vorhänge halb zugezogen hatte.

„Endlich finde ich Sie wieder,“ begann sie, dem neu Angekommenen die eine Hand entgegenstreckend.

Maxime ließ sich nicht lange bitten, ehe er sie ergriff und küßte wohl, indem er sie drückte, daß dieselbe keine künstliche sei.

„Sie suchten mich also?“ fragte er. „Ich bildete mir ein, ich sei es, der Sie suche.“

„Nun, dann suchten wir uns gegenseitig. Und da der Zufall uns endlich zusammenführte, so wollen wir mit einander plaudern. Ich glaube, wir haben uns viel zu sagen.“

„Vielmehr, uns viel vorzuwerfen. Sie machten sich über mich lustig, als Sie mir versicherten, Sie verließen Paris auf vierzehn Tage.“

„Waren Sie so indiscret, heute Morgen, trotz meines ausbrüchlichen Verbotes, an die Thür des Hauses in der Straße Jouffroy zu klopfen?“

„Sie wissen davon?“

„Ob ich es weiß! Sie sind schuld an einer Scene, die mir bereitet wurde. Ich bin noch krank davon.“

„Wirklich? Ich glaube Sie jedoch trotzdem heute gegen drei Uhr am Ufer des großen Sees im Boulogner Gehölz zu sehen.“

„Ja, das ist so meine Art, Heilung zu suchen. Aber wenn Sie mich sahen, weßhalb redeten Sie mich nicht an?“

„Weil ich nicht allein war.“

„Das heißt, wenn ich recht verstehe, so befanden Sie sich in Begleitung einer Dame.“

„Wie Sie soeben in Gesellschaft eines Herrn waren.“

„Ach, ja.“

„Wie, ach! Er langweilt Sie also, dieser Herr?“

„Zum Sterben.“

„Weßhalb dulden Sie ihn?“

„Weil ich dazu gezwungen bin.“

„Es ist also Ihr Gemahl?“

„D nein. Was fällt Ihnen ein! Ich würde nie einwilligen, ihn zu heirathen und wenn er mir auch alle Millionen, die er besitzt, im Heirathskontrakte verschreiben wollte.“

„Gut! Aber, — wenn er nicht Ihr Mann ist, welches Recht hat er dann, Sie zu belästigen?“

Die Dame unterdrückte, wie es schien, ein Lächeln, denn sie verbarg ihr Gesicht hinter ihrem Fächer und erwiderte:

„Fragen Sie mich das im Ernste?“

„Sehr im Ernste.“

„Sie hielten mich also an dem Abend, als Sie mich nach Hause begleiteten, für eine Dame aus der feinen Gesellschaft?“

„Nun, es scheint mir, Ihr Aussehen, Ihre Sprache und Ihre Art sind doch die einer Frau von Welt. Ich gebe allerdings zu, daß ich vorhin von einer Dame hörte, daß Sie mit ihr im vorigen Monat in einem gewissen Restaurant soupirten, aber ich dachte, das sei eine Erfindung.“

„Keineswegs. Es ist wirklich so.“

„Und ist es auch wahr, daß Sie bei diesem Souper von einem Manne begleitet waren wie heute? Nur behauptet Bertha Berrier, es sei nicht derselbe gewesen.“

„Sie hat Recht. Mein damaliger Begleiter reiste am Morgen nach unserem Feste wieder ab.“

„Wahrhaftig!“ rief Maxime, „das nenne ich offen sein. Und der Herr, der Sie heute begleitet hat?“

fragte er weiter.

„Interessirt sich sehr für mich,“ entgegnete die Dame. „Er hat nur Augen für mich und wenn er mich soeben auch verlassen hat, so that er das nur, weil er eine noch heftigere Leidenschaft als seine Eifersucht besitzt, nämlich die des Spiels. Sie glauben nicht, wie sehr ich die Piquedame segne, denn ihr verdanke ich das Glück, oft allein sein zu können. So ist er heute Abend um zehn Uhr zu einer Spielpartie eingeladen und ich wurde dadurch um halb zehn Uhr von seiner Gegenwart befreit.“

(Fortsetzung folgt.)